

Dritte Generalversammlung des Seemanns-Verbandes.

Die Berichterstattung und Diskussion über Agitation und Organisation wurde Dienstag fortgesetzt. Gestagt wurde darüber, daß die Kollegen bei der Berichterstattung über die Zustände im Verufe oft einseitig urtheilen und nicht die nötige Vorsicht walten lassen. Darin liege eine große Gefahr für die Redaktion. Die Schreibweise der letzteren wurde von verschiedenen Delegierten als allzu scharf bezeichnet. Das mache keinen guten Eindruck und fördere die Verbotsinteressen nicht. Es sei nicht notwendig, auf das niedrigere Niveau der Lübecker- und sonstigen bürgerlichen Presse hinabzusteigen. Man könne durch sachliche Schärfe mehr erreichen. Schuld an diesem Fehler des Organs sei die Ueberlastung und übertriebene Inanspruchnahme des Vorlesenden-Redakteurs. Von anderer Seite wurde eingewendet, daß die Lübeckerpresse sich derart betrage, daß die Zurückweisung gar nicht kräftig genug ausfallen könne. Weiter wird der Meinung Ausdruck verliehen, daß der Einzelne seine persönlichen Gefühle vor der Wohlfahrt der Gesamtheit zurückstellen und nötigenfalls unterdrücken müsse. — Die Gastwirthschafterin im Seemannskalender haben nach Ansicht mancher Delegirter z. Th. schädlich gewirkt, da die betreffenden Inferenten Feinde des Verbandes seien. Der Vertreter des Ausschusses, Schmalfeldt, ist mit der Schreibweise des „Seemann“ einverstanden; Vorkommnisse, wie das auf die Befestigung des Koalitionsrecht abzielende Vorgehen des Bremer Lobbs, rechtfertigen eine schwarze Sprache. Gegen Brutalitäten solcher Art sei der Konversationsklub nicht am Platze. Müller weist in seinem Schlussworte die gegen die Redaktionsführung gemachten Einwendungen ebenfalls zurück. Inwiefern, wie sie die Redepresse gegen den Verband und dessen Vertreter sich erlaubten, dürften nicht unwiderprochen bleiben. Da sei ein kräftiges Wort notwendig. Die an die Regierung gerichtete Denkschrift „Ein Nothschrei der seemannischen Arbeiter usw.“ habe nicht den rechten Erfolg gehabt, das liege aber nicht an dem in der Denkschrift enthaltenen Material, sondern an dem Klassencharakter der Infanz, an die sie gerichtet wurde.

In der darauf folgenden Abstimmung werden Anträge angenommen, wonach künftig der Tätigkeitsbericht als Broschüre kurz vor der General-Versammlung erscheinen, der „Seemann“ in dem bisherigen Format weiter herausgegeben werden, über alle Vorgänge in der Seezeit im Fachblatt berichtet, der Seemannskalender dauernd herausgegeben und ein Leitfaden (nach dem Muster von Stadthagens „Arbeiterrecht“) über die Seemannsordnung und die Seemannschutzgesetzgebung hergestellt werden soll. Der Verbandsleitung wird darauf einstimmig Decharge erteilt.

In der Nachmittags-Sitzung wurden die zu „Organisation und Agitation“ gestellten Anträge lebhaft diskutiert. Eine Anzahl Anträge wird dem Zentralvorstand zur Berücksichtigung bzw. als Material überwiesen. Zur Annahme gelangen einige Anträge, welche die einheitliche Einführung von Legitimationen beziehungsweise Kontrollkarten — die Ausföhrung bleibt den Mitgliedschaften überlassen — neben den Mitgliedsbüchern, soweit wie möglich die Einführung des Obmannsystems für den gesamten Verband, die Einteilung von Agitationsbezirken unter Aufsicht und Leitung der Zentrale und die Einführung von Aufnahmeheimen verlangen. Beschlossen wird ferner noch, das Verhältnis zu der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften bestehen zu lassen und den im Jahre 1905 stattfindenden Gewerkschaftskongress durch einen Vertreter zu beschicken.

Soziale und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tischler

Brigitta.

Erzählung von Adalbert Stifter.

7. Fortsetzung.

Da Brigitta in dieser Nacht zu Hause angelangt war, da sie sich in ihr Zimmer begeben hatte und den Fußsticker Stück am Stück von dem Leibe nahm, trat sie im Nachtgewande vor den Spiegel und sah lange, lange hinein. Es kamen ihr Thränen in die Augen, die nicht versiegten, sondern mehreren Platz machten, die hervordrangten und herabrannen. Es waren die ersten Seidenthränen in ihrem ganzen Leben gewesen. Sie weinte immer mehr und immer heftiger, es war, als müßte sie das ganze verfaulene Leben nachholen, und als müßte ihr um vieles leichter werden, wenn sie das Herz herausgeweinert hätte. Sie war in die Knie gesunken, wie sie es öfters zu thun gewohnt war, und sah auf ihren eigenen Füßen. Auf dem Boden neben ihr lag zufällig ein Bildchen, es war ein Kinderbildchen, auf dem dargestellt war, wie sich ein Bruder für den andern opferte. Dieses Bildchen drückte sie an ihre Lippen, daß es zertrütert und roß wurde.

Da endlich die Quellen nachgelassen hatten und die Herzen herabgebrannt waren, soß sie noch auf der Erde vor dem Spiegelische, gleichsam wie ein ausgeweinetes Kind, und sann. Es lagen die Hände in dem Schoße, die Schleifen und Kraulen des Nachtgewandes waren feucht und hingen ohne Schönheit um den keuschen Busen. Sie ward stiller und unbeweglicher. Endlich schöpfte sie ein paar mal frischen Athem, fuhr mit der flachen Hand über die Augenwimpern und ging zu Bette. Als sie lag und die Nachtlampe, die sie nach ausgehöhten Herzen hinter einen kleinen Schirm gestellt hatte, dämmte brannte, sagte sie noch die Worte: „Es ist ja nicht möglich, es ist ja nicht möglich!“

Dann entschummerte sie.

Als sie in der Zukunft wieder mit Murai zusammentam,

in Plauen beschlossen in einer von 200 Kollegen beschickten Versammlung in geheimer Abstimmung einstimmig, die Arbeit zu kündigen, weil die Unternehmer sich weigern, die Löhne aufzubessern. — Die Maler in Magdeburg sind in eine Lohnbewegung einzutreten. — Die Malergehilfen in Osnabrück haben dagegen die Arbeit bereits niedergelegt. — Der Streik der Buchbinder bei Feldmann u. Co. in Erlangen ist durch Vergleich beendet; bei der Firma Dieb dauert der Streik fort. — Der Maurerstreik in Basel hat am Sonnabend sein Ende erreicht.

Die Generalkommission der Gewerkschaften richtet an die organisierten Arbeiter Deutschlands das Ersuchen, die Sammlungen zur Unterstützung des holländischen Generalstreiks einzustellen, da der Ausstand beendet ist. Hinsichtlich der noch eingehenden bzw. nach Holland noch nicht übermittelten Beträge glaubt die Generalkommission im Sinne der Geldspender zu handeln, wenn sie die Gelder, soweit die Spender nicht ausdrücklich ein Anderes verlangen, für kämpfende und ausgesperrte Arbeiter in Deutschland zur Verfügung stellt. Bereits sind im Reich eine größere Anzahl Massenauflösungen erfolgt, bei denen eine Unterstützung durch die deutsche Arbeiterchaft kaum zu entbehren sein wird. Ueber den Eingang und die Verwendung der Gelder wird im „Corr.-Blatt“ Abrechnung gegeben werden.

Redakteure vor Gericht. Der Beleidigung eines Lehrers war Genosse Dikreiter als Redakteur der „Pfälzischen Post“ angeklagt, weil er denselben „Versicherungsspekulator und nebenbei Lehrer“ genannt hatte. Das Schöffengericht in Speyer erachtete dies an ihm mit 200 Mark Geldstrafe. — Wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung, die nach seiner Meinung den Anforderungen des Preßgesetzes nicht entsprach, verurtheilte das Schöffengericht in Altenburg den Genossen Stüden als Verantwortlichen der „Altenburger Volkszeitung“ zu einer Geldstrafe von 20 Mk. — Groben Unfug soll Genosse Scheibe, Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ in Dortmund, dadurch verübt haben, daß er eine Notiz aufnahm, in der bekannt gemacht wurde, daß ein Fleischer die „Arbeiter-Zeitung“ abbestellt habe. Das Gericht verurtheilte ihn deshalb zu einer Geldstrafe von 50 Mk. Der Staatsanwalt hatte die Notiz sogar als „Erpressung“ angesehen und eine Gefängnisstrafe von — 3 Monaten beantragt.

Erste Konferenz der deutschen Gasarbeiter. Im Anschluß an den Verbandsstag der Gemeinbearbeiter trat am Freitag morgen die Konferenz für die in Gaswerken beschäftigten Personen im Berliner Gewerkschaftshaus zusammen. Auf der Tagesordnung standen zunächst die Berichte der einzelnen Delegierten über „Die Lage der in Gaswerken beschäftigten Personen“, an die sich die „Aufstellung der Forderungen für die Gasarbeiter zur Verbesserung ihrer Lebenslage“ schließt. Anwesend waren außer den Delegierten aus Dänemark Pfeiffer, Hansen, Pedersen und Christen 41 Delegierte aus 19 deutschen Städten. Zunächst ergriff Verbandsvorsitzender Bruno Pörsch das Wort. Er betonte, daß die Verhältnisse für die Gasanstaltsarbeiter nirgends so mißlich und der Gesundheit so wenig zuträglich seien wie gerade in Deutschland. Die Ziffer der Erkrankungen zeige eine erschreckende Höhe, die daran mahne, daß es höchste Zeit sei, Maßnahmen zur Besserung der Lage der Gasanstaltsarbeiter zu ergreifen. Namentlich müsse die Durchführung des Achtstundentags in die Augen gefaßt werden. Als erste Redner berichteten die dänischen Delegierten Hansen, Pedersen und Pfeiffer über die in Kopenhagen herrschenden Verhältnisse bei den Arbeitern auf den Gasanstalten. Es sind in Dänemark durch die Arbeit der Organisation in achtzehn größeren Städten der Achtstundentag, in den kleineren noch der Neunstundentag vorherrschend. Was die Löhne betrifft, so sind überall seit 1897 Erhöhungen eingetreten, so daß die Retortenarbeiter

3.50 bis 4.25 Kronen pro Tag, die Kohlenschleber 3.50, die Blagarbeiter 3.50, die Rohrleger 4.30 Kronen erhalten. Ueberdies erhalten die Arbeiter Bekleidungszulage und 15 Tonnen Holz jährlich. Sämmtliche Redner empfahlen ihren deutschen Kollegen, auf Durchführung des Achtstundentags und bessere Lohnverhältnisse hinzuwirken. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde zunächst in die Besprechung der Lage der Betriebs- und Retortenarbeiter eingetreten. Es kamen die Arbeitszeiten und Arbeitsmethoden zur Sprache, die vielfach sehr schlecht sind. Die dortigen Arbeiter fordern Erleichterung der Arbeit durch Mehrinstellung von Arbeitern. Im Einzelnen wurde über zu lange Arbeitszeit gelaßt. Der Achtstundentag ist in Stuttgart, Mannheim und Bremen durchgeführt. Es wurden dann noch weiter die Verhältnisse der Gasarbeiter in den Bereich der Verhandlungen gezogen. Am Sonnabend wurden Berichte über die Verhältnisse der Rohrleger, Helfer, Kontrollanten, Laternenwärter, Installateure etc. erstattet und dann die Löhne besprochen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Welche Forderungen haben die Gasanstaltsarbeiter zur Verbesserung ihrer Lebenslage aufzustellen?“ referierte Sch ubert-Berlin. Derselbe empfahl nachstehende Resolution:

In Ermägung, daß die Berichterstattung der Vertreter deutscher Gasarbeiter hinsichtlich der betriebstechnischen Einrichtungen das Uebermäßige schwerer, die Arbeit bedrückender Mißstände ergeben hat, fordert die Konferenz zeitgemäße Reformen. Die Konferenz erachtet die in den meisten Gasanstalten herrschende zwölfstündige Arbeit als viel zu lang. Die physische Arbeit ist außerordentlich schwer und von ruinöser Wirkung auf die Gesundheit. Es leidet darunter nicht nur das körperliche, sondern auch das geistige Wohlbefinden der Arbeiter. Deshalb hält die erste Konferenz der deutschen Gasarbeiter es für unbedingt notwendig, daß in allen deutschen Gaswerken für die Arbeiter des innern Betriebes der mit gehöriger Pause durchgeführte Achtstundentag, also der Dreischichtwechsel nach Kopenhagener Muster eingeführt wird. Besonders ist der lange Schichtwechsel zu verurtheilen und auf Befestigung desselben hinzuwirken. Ferner hält es die Konferenz für notwendig, daß den Arbeitern unentgeltlich gute erfrischende Getränke zur Verfügung gestellt und ausreichende Badegelegenheiten eingerichtet werden. Für die übrigen Angestellten der Gaswerke, Gasarbeiter, Arbeiter der öffentlichen und zivilen Beleuchtung u. s. w. müssen in materieller als auch hygienischer Beziehung bessere Verhältnisse eingeführt werden. Außerdem fordert die Konferenz die Durchführung der sonstigen im Programm des Verbandes der städtischen Arbeiter niedergelegten sozialen Grundzüge. Der Vorstand des genannten Verbandes wird ersucht, überall eine entsprechende Agitation für die Verwirklichung der oben aufgestellten Forderungen entfalten zu wollen und alle ihm hierzu notwendig erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen.

Nach einer kurzen Debatte, in der die Resolution befürwortet wurde, fand dieselbe einstimmige Annahme. Dann wurde die Konferenz geschlossen.

Für die gemischtsprachigen oberösterreichischen Wahlkreise Kreuzburg Rosenberg, Oppeln, Groß Strehlitz-Cosel, Lubinitz-Tost Grotwitz, Beuthen-O., Schl.-Tarnowitz, Kaitowitz-Jabrze, Pleß Rybnik ist für die Wahlarbeit eine gemeinsame Wahlkommission gewählt worden. In den sieben gemischtsprachigen Kreisen sind als Kandidaten die Genossen der polnisch-sozialistischen Partei Morawski, Sosna, Trabalki und die der deutschen Sozialdemokratie Winter, Scholifek, Babushek und Scholz aufgestellt worden. In den übrigen sechs Wahlkreisen ist an der bereits angekündigten Kandidatenbesetzung nichts geändert worden.

Victor Jaclard gestorben. In Paris ist Dr. Victor Jaclard gestorben, ein Mann, dessen Name aus der Geschichte der Internationale bekannt ist. Er wurde 1843 in Metz geboren, kam als Student nach Paris und theilte sich bald an der republikanischen und sozialistischen Agitation. Er trat insbesondere mit Blanqui in engere Verbindung.

war es wie früher: er zeichnete sie nur noch mehr aus, aber sonst war sein Benehmen schon, fast jaghaft. Er redete beinahe nichts mit ihr. Sie selber that ihm keinen einzigen, auch nicht den kleinsten Schritt entgegen.

Als sich nach einiger Zeit wieder einmal eine Gelegenheit ergab, mit ihr allein zu sprechen, deren manche früher schon ungenügt vorübergegangen waren, nahm er sich den Muth, er redete sie an und sagte, daß ihm erscheine, daß sie ihm abgeneigt sei — und wenn dies so wäre, so habe er die einzige Bitte, sie möchte ihn doch kennen lernen, vielleicht sei er doch ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth, vielleicht habe er Eigenschaften oder könne dieselben erwerben, die ihm ihre Hochachtung gewännen, wenn auch nichts, das er noch heißer wünschte.

„Nicht abgeneigt, Murai“, antwortete sie, „o nein, nicht abgeneigt; aber ich habe auch eine Bitte an Sie: thun Sie es nicht, thun Sie es nicht, werden Sie nicht um mich, Sie würden es bereuen.“

„Warum denn, Brigitta, warum denn?“

„Weil ich“, antwortete sie leise, „keine andere Liebe fordern kann als die all-röchste. Ich weiß, daß ich häßlich bin, darum würde ich eine höhere Liebe fordern als das schönste Mädchen dieser Erde. Ich weiß es nicht, wie hoch, aber mir ist, als sollte sie ohne Maß und Ende sein. Sehn Sie — da nun dies unmöglich ist, so werden Sie nicht um mich. Sie sind der einzige, der darnach fragte, ob ich auch ein Herz habe, gegen Sie kann ich nicht falsch sein.“

Sie hätte vielleicht noch mehr gesagt, wenn nicht Leute hervorgekommen wären; aber ihre Lippe bebte vor Schmerz.

Daß Murais Herz durch diese Worte nicht beschwächtigt, sondern nur noch mehr entflammt wurde, begreift sich. Wie einen Engel des Lichtes verehrte er sie, er blieb zurückgezogen, sein Auge ging an den größten Schönheiten, die ihn umringten, vorüber, das ihre mit sanfter Bitte zu

suchen. So war es unabänderlich fort. Auch an ihr begann nun die dunkle Nacht und die Größe des Gefühles in der verarmten Seele zu zittern. An beiden erschien e offen. Die Umgebungen begannen das Unglaubliche zu ahnen, und man erkannte unverhohlen. Murai legte seine Seele entzünden vor dem Angesichte aller Welt dar. Eines Tages, in einem einsamen Zimmer, da die Musik, zu deren Anführung man zusammengekommen war, von ferne her erscholl, da er vor ihr stand und nichts redete, da er ihre Hand faßte, sie sanft gegen sich ziehend, widerstand sie nicht, und da er sein Angesicht immer mehr gegen sie neigte und sie seine Lippen plötzlich auf den ihrigen empfand, drückte sie süß entgegen. Sie hatte noch nie einen Kuß gefühlt, da sie selbst von ihrer Mutter und ihren Schwestern nie einen Kuß erhalten hatte — und Murai hat nach vielen Jahren einmal gesagt, daß er nie mehr eine solche reine Freude erlebt habe als damals, da er zum ersten Male diese vereinsamten, unberührten Lippen auf seinem Munde empfand.

Der Vorhang zwischen den beiden war nun zertrissen, und das Schicksal ging seine Wege. In wenigen Tagen war Brigitta die erklärte Braut des gefesteten Mannes, die Eltern beider Theile hatten eingewilligt. Es wurde nun ein freundlicher Umgang. Aus dem tiefen Herzen des bisher unbekanntem Mädchens ging ein warmes Dasein hervor, anfangs unscheinbar und unbedeutend, dann in reicher, heiterer Entwidlung. Der Instinkt, der den Mann an dieses Weib gezogen, hatte ihn nicht getäuscht. Sie war stark und keusch wie kein anderes Weib. Weil sie ihr Herz nicht durch Liebesgedanken und Liebesbilder vor der Zeit entkräftigt hatte, wehte der Odem eines ungeschwächten Lebens in seine Seele. Auch ihr Umgang war reizend. Weil sie stets allein gewesen war, hatte sie auch allein ihre Welt gebaut, und er wurde in ein neues, merkwürdiges, nur ihr angehöriges Reich eingeführt. Wie sich dann ihr Wesen vor ihm entfaltete, erkannte er zu allem dem noch ihr inniges

Auf den Arbeiterkongressen in Lüttich 1865 und Bern 1868 war er als Delegierter anwesend. Von der kaiserlichen Polizei verfolgt, flüchtete er ins Ausland. Nach der Proklamierung der Republik kehrte er zurück, wurde Kommandant eines Bataillons der Nationalgarde und im November 1870 Adjunkt des Maire des 18. Arrondissements. Am 28. März 1871 wurde ihm vom Zentralkomitee der Nationalgarde das Kommando über die Paravallone des Montmartre übertragen. In den letzten Wochen der Kommune war er Generalkommissar der Befestigungen. Bei der Einnahme von Paris durch die Armee von Versailles wurde er verhaftet. Er entkam jedoch auf eine recht komische Weise. Die gefangenen Kommunisten durften zu bestimmten Stunden Besuche von Verwandten und Freunden erhalten, die ihnen Lebensmittel brachten. Jaclard bekam auf diesem Wege neue Kleider, die mit den zumest sehr mitgenommenen der Gefangenen sehr kontrastierten. Er zog sie an und trat in diesem Aufzuge knapp vor Ende der Besatzungsstunden vor den diensthabenden Offizier mit den Worten: „Herr Hauptmann, ich komme zu spät, aber erlauben Sie mir, meinen gefangenen Bruder zu sehen.“ Jaclard hatte die Geistesbesinnung des Offiziers gut beurteilt. „Schauen Sie, daß Sie weiter kommen!“ schrie dieser, packte ihn beim Arme und warf ihn — den Gefangenen, zur Thüre hinaus. Jaclard ging nach England, später nach Rußland, wo er von Sprachstunden lebte. Nach der Amnestie der Kommünkämpfer kehrte er wieder zurück und übernahm die Pariser Korrespondenz für russische Blätter. Daneben arbeitete er eifrig an der „Justice“ Clemencaux mit und schrieb treffliche antiklerikale Broschüren. Den Aufschwung des französischen Sozialismus hat er mit großer Freude verfolgt. Der sozialistische Idee ist er bis an's Ende treu geblieben.

Aus Rom und Fern.

Eine Begrabung. Die auf zwei Jahre Zuchthaus lautende Strafe des Hildesheimer Schwurgerichts gegen die Ehefrau Ciesiede von Wedelstädt wegen Veräußerung von falschen Zehnmarkstücken, die der ehemalige Assistent an der landwirtschaftlichen Versuchstation, Dr. phil. G. v. Wedelstädt, angefertigt hatte, wurde im Gnadenwege in ein Jahr Gefängnis umgewandelt.

Poesie und Steuerbeitreibung. Folgende romantische amtliche Kundgebung findet sich im „Lichtenfelser Volksblatt“ Nr. 15: „Denjenigen, welche an die Badener Gemeindefasse ihre Steuer noch nicht bezahlt haben, werden nochmals dringend aufgefordert, sich von dieser schweren Unterlassungshünde frei zu machen, noch ehe der Kaiser durch die Finzen schwört. Baduz, am 7. April 1903. Der Gemeindefassier.“

Beleidigter Duellant. Wegen Beleidigung des Oberleutnants der Schutztruppe von Grawert in der bekannten Duellaffäre mit dem Rechtsanwalt Dr. Ape aus Rensburg wurde am Montag in Straßburg i. E. der Redakteur des dortigen Blattes „Der Stäffer“ zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurden auf dem Staatsbahnhof in Tetschen-Bodenbach zwei junge Deutsche, die sich später als die 17-jährigen 20-jährigen Studenten Fritz Dühring und Wlth. Landner, Söhne angesehener Großkaufleute in Dresden, legitimierten. Die Verhafteten, welche auf einem Osterausfluge begriffen waren, hatten Einlaß in das Maschinenhaus der Staatseisenbahngesellschaft begehrt, was ihnen aber nicht gestattet worden war, da sich augenblicklich in dem Gebäude zwei für einen Robbstahl reservierte Lokomotiven befanden. Trotz des ihnen erteilten abschlägigen Bescheides verließen die jungen Leute auf dem Bahnhof und machten sich Aufzeichnungen über das dort vorhandene Eisenbahnmateriale. Dies führte zu ihrer Entdeckung durch die Gendarmerie. In ihrem Besitz wurden einige Schreibhefte vorgefunden, in welche die Namen, Nummern und Herkunft von allerhand Verkehrsmitteln, wie: Straßenbahnwagen, Lokomotiven, Dampfzüge, Frachtdampfer, Eisenbahnbrücken u. eingetragen hatten. Diese Aufzeichnungen sollen sie nach ihrer Angabe nur aus Liebhaberei für sich selbst gemacht haben. Nachdem der Staatsanwalt in Tetschen bereits die Untersuchung eingeleitet hatte und alle Bemühungen seitens des Vaters des Banden für Freilassung der Verhafteten erfolglos geblieben waren, wurden Schritte beim sächsischen Ministerium des Inneren getan, welches sich mit der sächsischen Gesandtschaft in Wien und dem deutschen Konsulat in Prag tele-

graphisch in Verbindung setzte. Gleichzeitig reiste Landner selbst in Begleitung seines Rechtsbeistandes nach Prag, um bei dem deutschen Konsul Baron v. Seckendorff persönlich zu intervenieren. Nachdem der Konsul dem Oberstaatsanwalt die Angelegenheit vorgetragen hatte, wurde der nach Tetschen entsandte Untersuchungsrichter wieder abberufen und die sofortige Haftentlassung der jungen Leute angeordnet. Diese hatten inzwischen in Gemeinschaft mit Landtreichern und Bekannten zehn volle Tage im Gefängnis zu Tetschen zubringen müssen.

Der verheiratete Verlobungsring. In einem Blatte entdeckt das „Neue Wr. Tagbl.“ nachstehende tragikomische Anzeige:

„Hiermit erkläre ich die Verlobung des Fräuleins Anna Krause, hier, Mainzerstraße Nr. 53, von meiner Seite für aufgehoben, da sie den Verlobungsring verlegt hat. Robert König, Richardstraße Nr. 10.“

Das ist in der That ein Ehehindernis, an welches weder die Robbitorien des römischen, noch jene des kanonischen Ehebuches gedacht haben — und auch die Poeten nicht. Wir brauchen nun ein neues Lied mit den rührenden Seiten: „Die Treue ist gebrochen, das Ringlein ist verlegt.“

Zum Fall Wessel kann die „Straß. Post“ auf Grund eingehender Erläuterungen das Nachstehende mitteilen: Hellmuth Wessel, ehemals Leutnant im hannoverschen Pionierbataillon Nr. 10 zu Minden, seit etwa 4 bis 5 Jahren verabschiedet, wird allerdings wegen schweren Landesverrats gerichtlich von Berlin aus verfolgt. Er wird aber auch, und zwar seit 1900, vom Landgericht Thorn wegen raffinierter Betrugs- und Urkundenfälschung strafrechtlich verfolgt. Wegen dieser letztgenannten beiden Verbrechen ist Wessel auf Ansuchen der deutschen Behörden auf italienischem Boden, in San Remo, verhaftet worden, und nur wegen dieser Verbrechen kann Auslieferungsantrag auf Grund der mit Italien geschlossenen Verträge gestellt werden. Wegen eben dieser Betrügereien und Urkundenfälschungen ist Wessel vor etwa drei Jahren auf Betreiben der deutschen Gerichte in Brüssel festgenommen und auch ausgeliefert worden; doch gelang es ihm, auf dem Transport in Polen zu entfliehen und nach Frankreich zu emigrieren. Sein Schicksal hat ihn nun in Italien erreicht, wo die Gerichtsbehörden zu entscheiden haben, ob es sich um ein gewöhnliches oder politisches Verbrechen handelt. Im letzteren Falle würde dem Auslieferungsantrag nicht stattgegeben werden.

Meuterei aus Furcht vor Seerkrankheit. 60 Soldaten, welche mit dem Dampfer „Cymos“ von ihrem Osterurlaub nach Corsica zurückkehren wollten, weigerten sich in Marseille wegen Unwetters, trotz dringender Aufforderung eines Offiziers, an Bord zu gehen und mußten nach der Kaserne des Fort St. Jean zurückgebracht werden. Der Kriegsminister hat eine Untersuchung des Vorfalles angeordnet.

Das größte Wohngebäude ist in London vollendet worden. Es erhebt sich dort in dem Holborn-Viertel. Trotz ihrer Höhenbauten sind die amerikanischen Architekten überboten. Das Grundstück bedeckt eine Oberfläche von 910 000 Quadratfuß, und die Höhe der Zimmer in dem Gebäude beträgt 6153 30 Fußhöhen stellen die Verbindung zwischen den 11 Stockwerken her. Im Mittelpunkt ist ein gemeinsames Restaurant für die 8600 Mieter des Hauses eingerichtet worden. Die Kosten des ganzen Grundstückes betragen sich auf 2 1/2 Millionen Pfund (50 Millionen Mark).

Lebendig eingefargt. In der Trennungstheilung des Bettlerahls zu Bari (Italien) lag seit langer Zeit ein alter Bettler Namens Tommaso Nacchio schwer krank; am Mittwoch vor Ostern wurde er als Todter in einen Sarg gelegt, nachdem zwei Krankenschwestern erklärt hatten, daß er in der Nacht gestorben. Nach vielen Bitten erhielt die einzige Tochter des Greises die Erlaubnis, die Leiche ihres Vaters noch einmal zu sehen; als man aber den Sarg geöffnet hatte, bot sich den Anwesenden ein schrecklicher Anblick dar: Nacchio war nicht tot; er war aber, da er im Sarge keine Luft bekommen konnte, dem Tode nahe und wand sich in kampfbahnen Faltungen. Die Mägde wandten all ihre Kraft an, um den Mann zu retten; es gelang ihnen aber nicht, und Donnerstag Abends nach der Vermittlung. Diesmal war er wirklich tot. Die Beerdigung hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um den Vorfall aufzuklären. Die beiden Krankenschwestern wurden entlassen und verhaftet.

und heißes Lieben, das wie ein goldener Strom in vollen Fluten rollt, in vollen, aber auch in einsamen; denn wie das Herz der andern Menschen zwischen eine halbe Meile geteilt ist, war das ihre beinahe geblieben, und da es nur ein Einziger erkannt hat, war es nun auch Eigentum dieses einzigen. Er lebte so in Freude und Geborgenheit die Tage des Brautlandes durch.

Es ging die Zeit mit Flügeln und in ihr das Schicksal mit seinen dunkeln Schwingen.

Der Vermählungstag war endlich gekommen. Karai hatte seine schweigende Braut, da die heilige Handlung vorüber war, auf der Schwelle der Kirche in die Arme geschlossen, sie kam in seinem Wagen gehoben und in seine Wohnung geführt, die er, da die jungen Leute beschloffen hatten, in der Stadt zu bleiben, aus dem Reichthum seines Vaters, der ihm alles Gewerbe zur Verfügung stellte, auf das Schönste und Stänzenhafte hatte einrichten lassen. Karais Vater war zur Vermählung von seinem Landbesitz, den er zum bleibenden Anwesenheitsort gewährt hatte, zurückgekommen. Seine Mutter konnte leider die Freude nicht theilen, denn sie war längst gestorben. Von Seite der Braut waren Vater und Mutter, denn die Schwägerin, der Oheim und mehrere nahe Verwandte zugegen. Karai konnte Brigittas Vater bitten gewollt, daß der Tag offiziell und mit großem Glanze gefeiert werde, und so war er auch vorübergegangen.

Als nun endlich die letzten Gäste entfernt hatten, sagte Karai seine Geliebte durch eine Reihe beschämter Zimmer, da sie sich bisher immer mit einem hatte begnügen müssen, bis in das Wohnzimmer zurück. Dort saßen sie noch, und er sagte die Worte: „Weil gut und herrlich ist alles abgegangen, und wie schön hat es sich erfüllt! Brigitta! Ich habe dich erkannt. Da ich dich das erste Mal sah, wußte ich schon, daß wir dieses Band nicht gleichgültig lösen werden;

aber ich erkannte noch nicht; werde ich dich unendlich lieben oder unendlich hassen müssen. Wie glücklich ist es gekommen, daß es die Liebe ward!“

Brigitta sagte nichts, sie hielt ihn an der Hand und ließ die glänzenden Augen in sanfter Ruhe durch das Zimmer blicken.

Dann besaßen sie, daß die Reste des Festes weggeräumt würden, daß die Menge der überflüssigen Lichter ausgeht und die Festgemächer eine gewöhnliche Wohnung würden. Dies geschah; die Diener begaben sich in ihr Zimmer, und auf die neue Wohnung und auf die neue Familie, die aus zweien bestand und erst einige Stunden alt war, senkte sich die erste Nacht hernieder.

Was man an lebten sie in ihrer Wohnung fort. So wie sie sich kennen gelernt hatten, war in Gesellschaften zusammengetroffen waren, und so wie sie im Brautstande nur immer offiziell erschienen waren, so blieben sie nun immer zu Hause. Sie dachten nicht, daß etwas Besonderliches zu ihrem Glücke erforderlich sei. Obgleich die Wohnung im Allgemeinen mit allem versehen war, was ihr nur immer nöthig ist, so blieb doch im Einzelnen noch so vieles zu verbessern und zu verschönern übrig. Ein Küsschen dieses aus, sie überlegten, was man dort und da noch anbringen könnte, gingen einander mit Rath und That an die Hand, daß sich der Mann immer mehr und mehr und reiner ordnete und die Entzweiten mit klarer Wohlthätigkeit und einfacher Schönheit empfing.

Ueber Jahresfrist gebar sie ihm einen Sohn, und dieses neue Wunder hielt sie wieder und noch mehr zu Hause. Brigitta pflegte ihr Kind, Karai verjah seine Geschäfte; denn der Vater hatte ihm einen Theil der Güter abgetreten, und diese vermalte er von der Stadt aus. Dies machte manche Unannehmlichkeiten und häßliche mancher Dinge, die sonst zu entfernen gewesen wären.

Literarisches.

Die Mai-Nummer des „Wahren Jacob“ ist soeben erschienen. Dieselbe enthält eine vorläufige Wiedergabe des Dargestellten „Maise“ von dem skandinavischen Maler Erik Henningsen, das auf der großen Münchener Kunstausstellung im Glaspalast 1900 die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde erregte und dann von einem begüterten Parteigenossen angekauft worden ist. Dem Künstler des Proletariats sind dann noch eine Reihe anderer Beiträge gewidmet, so die Gedichte „Lied der Schmiede“ von Heinrich Berg (mit dazugehöriger Zeichnung), „Völkerverbrüder“, „Der heilige Lenz“ von Clara Müller, die Zeichnung „Zum Festtag“ und „Die rote Fahne am ersten Mai“, sowie die Humoreske „Die Dynamitpatrone“. Aus dem Inhalt der Nummer heben wir außerdem die beiden farbigen Bilder „Bauernhilfe“ und „Der Militärball“ hervor, von denen das erstere die Serie der Wahlbilder vorsetzt. Ferner sind zu erwähnen die Zeichnungen „Im Himmel“, „Alle Reine“, „Der Sämann“, „Der Anzug zur Wahlwahl“, „Groß Reinemachen in den französischen Schulen“, „Eine idyllische Gegend“, die Gedichte „Zum 16. Juni“, „Deutschlands Größe“, „Eisenbahn-Jubiläum“ von Erich Mühsam, „Sonnenaufgang“ von Peter Hermann, „Blasen Schmerzen“, „Begegnung“, „Die Haken am Rhein“, sowie außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch das Feuilleton „Dem konservativen Delegierten“ von Der Preis der zwölf Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Bürgerliste.

Zu unbefugten Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: Tischlergehülfe Uhrens. Arbeiter Alwert. Maurer Affmann. Arbeiter Bäumler. Güterbodenarbeiter Handhold. Arbeiter Barg. Stellmachergehülfe Baumann. Arbeiter Bengtsson. Arbeiter Bernitt. Maurer Bish. Arbeiter Bohhoff. Arbeiter Bohhoff. Deuderei-gehülfe Bohhoff. Matrose Böder. Selbstvergehilfe Bolbr. Registrator A. D. der Gutlin-Bücher Eisenbahn Brandt. Arbeiter F. J. H. Bruhn. Arbeiter F. W. H. Chr. Bruhn. Maler Burthardt. Schmiedehülfe Busch. Backler und Friseur Capell. Vöte der Lübeck-Büchener Eisenbahn Carlsten. Arbeiter Clazohn. Arbeiter Dahn. Arbeiter Denker. Schuhmacher Ebel. Hüßzollaufseher Ebel. Arbeiter Eggert. Schlossergehülfe Ellinghaus. Postler der Gasanstalt Hackam. Kaufmann Sid. Steinbrückergehülfe Fischer. Arbeiter Fischer. Maschinenführer Grube. Zigarrenfabrikant Grube. Töpfer Grüne. Stellmachergehülfe Hazemann. Klempnermeister Hammer zu Borwerk. Zigarrenarbeiter H. Th. W. Harber. Zigarrenmacher J. E. W. Harber. Arbeiter Havemann. Arbeiter Hecht. Tischlergehülfe Hellwich. Mechaniker und Fahrrad- händler Heynert. Eisenbahnbrämser C. H. H. Hilbrandt. Handlungsgehülfe Hildebrand. Tischlergehülfe Hinrichs. Tabakspinner Höhn. Zugführer Hübnor. Maschinenführer Hümpel. Arbeiter Johannsen. Arbeiter Johannson. Schriftsetzer Raichner. Schmiedehülfe Riefer. Zimmermann Kleinfeldt. Radmeister bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn Klempner. Metallbrecher Klipp, gen. Kapsle. Träger Krüger. Arbeiter Leve zu Borwerk. Buchdrucker Kömigt. Weichenkeller Kömigt. Lopeziergehülfe Lüthmann. Arbeiter Lütt. Weichenkeller Möller. Arbeiter Mollenhauer. Dachbeder Müller. Metzschläger Neßl. Brauergehülfe Ohnesorge. Arbeiter Ott. Arbeiter Paetan. Dr. med. Ber. Schäffer Petersen. Klempner Prange. Arbeiter Prüß. Brodhändler Pulz. Eisenbahnwerkstatt-Pförtner Reich. Arbeiter Rickmann. Arbeiter Rieper. Werführer Riebeck. Schmiedehülfe Schulz. Arbeiter Schweim. Malermeister Seemann. Uhrmacher Stammer. Buchbindergehülfe Stark. Arbeiter Stöter. Schmiedehülfe Ulrich. Arbeiter Wittenje. Tischler- gehülfe Weidemeyer. Zimmergehülfe Weiland. Arbeiter Westphal. Eisenbahn-Stationen-Assistent Wiggers. Arbeiter Wille. Arbeiter Winkelmann. Maurer und Baunternehmer Wittfoht. Hüßzollaufseher Wriedt. Arbeiter Zander. Brauergehülfe Zoller. Dieselben haben am 28. März 1903 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Schweinehandlung.

Hamburg, 22 April, Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 280 Stück. Preis: Sengschweine — 41, Verlandschweine, schwere 50—51 Mk., leichte 49—50 Mk., Sauen 43—47 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. pro 100 Pfund.

Als der Knabe so weit entwickelt war, daß unmittelbare Pflege nicht gar sehr mehr noth that, als Karai seine Geschäfte schon geordnet und in einen gleichen Gang gebracht hatte, fing er an, seine Gattin häufiger auf öffentliche Plätze, in Gesellschaften, auf Spaziergänge, in das Schauspiel zu führen, als er es sonst zu thun gewohnt war. Hierbei bemerkte sie, daß er sie vor Leuten noch zarter und noch aufmerksamer behandle als selber zu Hause.

Sie dachte: „Jetzt weiß er, was mir fehlt“, und hielt das erkundende Herz an sich.

Im nächsten Frühlinge nahm er sie und sein Kind auf eine Reise mit, und da sie gegen den Herbst zurückkamen, schlug er vor, lieber für beständig auf dem Lande, auf einem seiner Güter zu wohnen; denn auf dem Lande sei es doch viel schöner und viel angenehmer als in der Stadt. Brigitta folgte ihm auf das Landgut.

Hier fing er an zu wirtschaften und umzuändern und den Rest der Zeit, der ihm übrig war, zum Jagen zu verwenden. Und hier führte ihm das Schicksal ein ganz anderes Weib entgegen, als er es immer zu sehen gewohnt war. Auf einer der einsamen Jagden, die er jetzt häufig that, wo er nämlich mit seiner Büchse allein durch die Gegend ging oder ritt, hatte er sie erblickt. Als er einmal sein Pferd langsam durch einen Weidenbruch ein wenig abwärts leitete, hatte er plötzlich durch das dicke Gebüsch her zwei Augen gegenüber, erschrocken und schön wie einer fremdländischen Gazelle, und neben den grünen Blättern hatte das süßeste Morgenroth der Wangen geblüht. Es war nur ein Augenblick; denn ehe er recht hinschauen konnte, hatte das Weib, das ebenfalls zu Pferde war und in dem Gebüsch stand, das Pferd gewendet und flog über die Ebene zwischen den letzten Büschen davon.

(Fortsetzung folgt.)